

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 3 (1928)
Heft: 16

Artikel: Schweizerische militärische Zeitfragen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische militärische Zeitfragen.

Von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

(Vortrag, gehalten an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziers-Gesellschaft in Lugano, den 17. Juni 1928.)

Wie freuen wir uns, dass ein gütiges Schicksal uns heute erlaubt, wieder einmal in den Tessin zu kommen. — Wie haben wir im Grenzdienste dieses Land lieben, sein Volk schätzen gelernt. — Es ist so vielen zur Perle unserer Schweiz geworden.

Schweizerische Engherzigkeit, schweizerischer Partikularismus, schweizerische Missgunst und Zanksucht sind schuld, dass heute kostbare Gebiete italienischer Zunge, die einst den Eidgenossen gehörten, nicht mehr die unsern sind. —

Des starken Bern grosse Politik strebte nach dem Westen, die Urkantone wollten den Alpenfuss sich sichern, so entging uns beides infolge unserer Uneinigkeit!

Doch wir wollen vorwärts, nicht rückwärts blicken, sorgen, dass wir behalten, was wir von den Vätern ererbt. — Das sei der Gedanke, der auch heute uns leite und beherrsche.

*

Wir wollen nicht uns irre machen lassen am Glauben an unser Land! — Wir wissen, was wir an unserer Eigenart, an unsern Einrichtungen besitzen. —

Wir wissen aber auch, dass so manches in unserer Entwicklung uns besorgt macht für die Wohlfahrt und Zukunft unseres Volkes und dass grosse Massen giftiger Verhetzung verfallen.

Drohender Verrohung müssen wir **Veredelung**, dem Materialismus und Egoismus den **Gemeinsinn, Hingabe** und **Aufopferung** entgegenstellen.

Feinde des Vaterlandes, die Kommunisten, unterhöheln unsere Wehrkraft, um freie Bahn für ihr anarchistisches Treiben zu schaffen.

Andere wollen uns glauben machen, all unsere Wehranstalten seien nutzlos angesichts der modernen Kriegsmittel. —

Und Ideologen predigen, unsere kleine harmlose Schweiz sollte die Waffen niederlegen und mit dem Beispiel der Abrüstung vorausgehen!

Prüfen wir die Sachlage.

*

Es hielt schwer und ist lange gegangen, **das** zu schaffen, was wir heute besitzen. Viele Junge spotten über Früheres. — **Sie tun Unrecht!** — Ein prächtiger Geist herrschte z. B. um die Jahrhundertwende in unserer Truppe und ermöglichte ganz gewaltige, heute fast unerhörte Leistungen.

Allerdings in der Offiziersschulung sah es sehr lückenhaft aus; — darin sind wir schön vorwärts gekommen! —

Wir gedenken dankbar der Männer, die am Werke waren und nennen: General Herzog, Bundesrat Welti, die Obersten Feiss, Pfyffer von Altishofen, Isler, die Bundesräte Frey und Müller. — In ihrer vollen Bedeutung stehen vor uns allen die grossen Gestalten von **General Wille**, dem Erzieher, und **Generalstabschef von Sprecher**, dem Organisator unseres heutigen Milizheeres.

*

Im heutigen Vortrag möchte ich einige Standpunkte festlegen und wichtige Forderungen resümieren, welche die heutige Entwicklung an unser Wehrwesen stellt. —

Vor allem wollen wir feststellen, dass der **Völkerbundspakt** in keiner Weise an unsern Wehreinrichtungen rüttelt! —

Dessen beste Kenner, wie Professor Dr. Waldkirch in Bern und Dr. Oeri in Basel, beweisen uns, dass Völkerbundspakt und Londoner Erklärung uns im Gegenteil die **Verpflichtung, voll wehrhaft zu bleiben** geradezu auferlegen. — Sie sind der Ueberzeugung, dass unsere Entwaffnung eine **Gefahr für ganz Mitteleuropa** bilden würde und dass unsere Wehranstalten ein **Element der Friedenssicherung** bedeuten.

Solcher Ansicht hat sich — auf Grund gewissenhafter Ueberlegung und trotz seiner durchaus pazifistischen Einstellung — auch **Professor Bovet**, der eifrigste Freund und begeisterte Befürworter des Völkerbundes angeschlossen.

Jeder ernsthafte und nicht im ideologischen Dogma verschossene Mensch ist heute sich bewusst, dass eine wehrlose oder schlecht bewehrte Schweiz im Falle eines bewaffneten Konfliktes in Zentraleuropa ohne weiteres zum Kriesschauplatz werden müsste, weil beide Kriegsparteien, um Flanke und Rücken zu sichern, sofort der durch unser Land führenden grossen Verkehrslinien sich bemächtigen müssten.

In der **Abrüstungsfrage** kommen weder die Mächte noch die Kommissionen in Genf vorwärts. —

Der Gedanke, der vor dem Kriege den grossen französischen Sozialisten und Patrioten Jaurès, heute Boncour, de Brouckère u. a. in seinen Vorschlägen zur Wehrreform leitete und den wir heute in den Satz prägen: **«Miliz ist Abrüstung!»** erweist sich immer klarer als richtig; — aber keine der Grossmächte wagt es, ihm näher zu treten, — man sucht ihn totzuschweigen. — Deutschland möchte wohl eine derartige Reform, seine Verträge aber verbieten es ihm. —

Allgemein ist im Auslande die Tendenz, die **bisherige Dienstzeit** zu verkürzen; — man stösst auf gewaltige, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. —

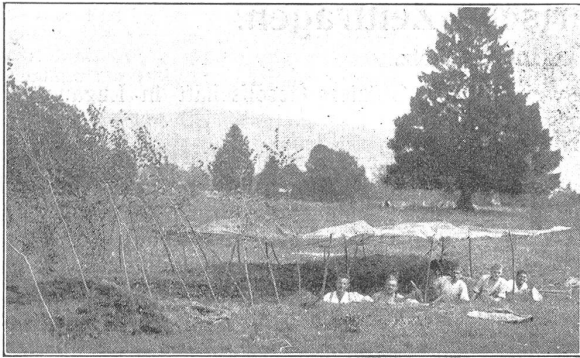
Man hat erkannt, dass es möglich ist, in relativ kurzer Zeit brave, tüchtige Soldaten auszubilden, aber es scheint fast unmöglich im stehenden (sog. «Cadres-») Heere die aktive Dienstzeit auf ein Jahr oder weniger zu verkürzen und auf dieser Grundlage ein Kriegsheer aufzustellen, welches mit 20 und mehr geübten Jahrgängen, in Einheiten und Verbände gegliedert, mit **dienstgewohnten Cadres** und den nötigen Hilfsdiensten versehen, **jederzeit** ins Feld zu rücken imstande ist.

Die Mittel, welche nötig sind, um in grossangelegten Reservistenübungen Cadres und Truppe der Kriegseinheiten im Frieden miteinander bekannt zu machen, ihre Verbände zu festigen, sind nicht erhältlich.

Wir hören, dass die Friedenseinheiten derart schwache Effektivität aufweisen, dass Cadres und Mannschaft so stark durch Administratives beansprucht sind, dass man selbst zu kleineren feldmässigen Uebungen die Bestände kaum zusammenbringt. Selbst die Einzelausbildung leide schwer unter diesen Verhältnissen. —

Es scheint eine **starke Diskrepanz** zu bestehen zwischen dem sehr hohen Standpunkte einer **Elite des Berufsoffizierskorps** und der **Truppe!**

Dazu kommt in vielen grossen und kleinen Ländern ein starker **Widerwillen gegen den Militärdienst** und namentlich auch gegen Dienstleistung in Reserveübungen, ein Widerwillen, welcher da und dort zu zahlreichen offenen Meutereien führte. —



Tarnung.

(Hohl, Arch.)

Camouflage.

Für die Gestaltung **unserer Wehrverhältnisse** war es von entscheidender Bedeutung, dass der Chef unseres Militärdepartementes, Bundesrat Scheurer, der sein Amt nach Kriegsende antrat, von Anfang an als erster Programmpunkt die **Erhaltung eines guten Geistes** in der Armee aufstellte. — Solche Sorge war nicht leicht angesichts der Dienstmüdigkeit und der Erschlaffung, welche die natürliche Folge unseres tatenlosen Grenzdienstes gewesen waren. (Man denke an die Vorgänge in der deutschen Marine.)

Dass es gelungen ist, unserer Milizarmee den traditionellen guten, willigen Geist zu erhalten, ihn neu erstarren zu machen, **das ist ein Verdienst, den wir Herrn Bundesrat Scheurer nicht hoch genug anrechnen können.** — Es wurde ein schöner Sieg errungen über den drohenden Defaitismus!

Demgegenüber hatten vorläufig alle Organisations- und alle Materialfragen zurückzutreten! Sie waren einstweilen weniger wichtig.

Hätte man unsere Führerschaft damals einschlafen lassen, so wäre es sehr schwer gewesen, sie wieder zu neuem Leben und Schaffen zu erwecken.

Und hätte man allerlei abbröckeln lassen, so wäre das Gebäude rasch altersschwach geworden, das Vertrauen in seine Festigkeit wäre geschwunden und dann wäre der Wiederaufbau sehr schwierig, vielleicht unmöglich gewesen.

Es war klug, dass man zur Lösung der organisatorischen Fragen sich Zeit liess und ich halte es für zweckmässig, dass man die organisatorischen Grundlagen beibehielt, sie nur ergänzte, wo die Kriegserfahrung dies hatte als geboten erscheinen lassen.

Ich glaube auch, es war gut, dass man die **Ergänzung und Modernisierung des Materials** vorläufig etwas in den Hintergrund rückte. — Solche Unterlassung lässt sich mit Geld in verhältnismässig kurzer Zeit nachholen. Unendlich mühseliger ist es, verloren gegangene oder zerrüttete geistige und moralische Werte neu zu beleben. —

Die getroffenen materiellen Massnahmen (Motorartillerie, leichtes Maschinengewehr etc.) waren in diesem Zeitraume wohl das Dringendste und das Wichtigste, was in dieser Richtung zu tun war. Wir freuen uns, dass 1929 nun endlich die unentbehrlichen **Landwehrwiederholungskurse** bringt.

Dann drängt das Flugwesen einer Lösung zu. — Das Zuwarten hat sicher einer rationellen Erledigung nicht geschadet.

Mit weiterem kann und muss man sich noch gedulden.

Die vielfach befürwortete **Mechanisierung der Kriegsführung** scheint bei eingehender Prüfung und bei Berücksichtigung unseres Geländes, durchaus nicht nur Vorteile zu bieten; sie birgt auch ernste Gefahren, führt zu untunlicher Komplikation und namentlich in unserm Gelände schliesslich zur Schwerfälligkeit des Handelns.

Gewisser **Abwehrmassnahmen gegen Panzerwagen und Tanks** werden wir allerdings kaum entbehren dürfen. Die Drohung endlich mit der **Vergiftung und Vergasung** ganzer Volksagglomerationen (mit der unsere Antimilitaristen unsern Leuten Angst machen wollen, brauchen wir kaum so ernst zu nehmen: Gelände und Witterung bereiten solchen Unternehmungen mancherlei Schwierigkeit. — Jedenfalls gilt es, vorerst die weite Gestaltung (z. B. Abwehr- und Gegenmittel usw.) **abzuwarten.** Unter keinen Umständen dürfen wir — angsterfüllt — unsere so mühsam geschaffenen Wehreinrichtungen nun — **solcher Drohung wegen** — abschaffen und unsere Waffen feige wegwerfen, wie Fanatiker und Ideologen es unserm Volke predigen!

Uebrigens dürfte ein Invasor es sich zweimal überlegen, bevor er den Frevel begeht, gegen unser, seine internationale Pflicht redlich beobachtendes Land, Zerstörungsmittel anzuwenden, welche in erster Linie und vorwiegend die Zivilbevölkerung in den grossen Agglomerationen treffen.

*

Die grössten Schwierigkeiten, mit welchen **unser** Wehrwesen zu kämpfen hat, liegen in der **Knappheit der Mittel**, namentlich aber in der Kürze der zur Schulung des Soldaten, des Cadres und der Truppe uns bewilligten **Zeit!** —

Gutes hat übrigens diese Knappheit auch: **Sie zwingt uns zu sehr intensiver Arbeit** und dazu, alles möglichst **einfach und kriegsgemäss** einzurichten.

Als wir im Grenzdienst viel Zeit zur Verfügung hatten, wurden wir mancherorts etwas bequem und das war gefährlich; aber wir erkannten damals auch die **Gefahren der Oberflächlichkeit und der Flüchtigkeit!**

Einstweilen mag an den gesetzlichen Bestimmungen betr. unsere Unterrichtszeiten Wesentliches kaum zu ändern sein. — Aber da und dort kann andere — zweckmässigere — **Gruppierung der Zeiten** sehr fühlbare Besserung bringen.

Das haben wir in den letzten Jahren erfahren in allerlei Neuordnung inbezug auf die Cadresübungen (Cadresvorkurse, taktische Kurse, operative Uebungen)



Im Kompagniebureau.

(Hohl, Arch.)

Au bureau.

etc.). — Auch im aufbauenden **Turnus der Wiederholungskurse** ist man — in voller Ausnutzung der jährlichen Wiederholungskurse — vorwärts gekommen.

An der Tagesordnung steht heute die Frage, ob man nicht durch **Angliederung des ersten Wiederholungskurses an die Rekrutenschule** die so dringend gebotene Erweiterung und Festigung der ersten Schulung von Truppe und Cadres bei der Infanterie herbeiführen könnte. —

Allerdings liegt darin die Gefahr einer unzulässigen Schwächung der Bestände in den Wiederholungskursen.

*

Wir sind im Begriffe, unsere **Vorschriften umzugestalten!**

Der grosse Leitgedanke dabei ist es, **eigene Wege zu gehen**, unseren besondern Verhältnissen uns anzupassen, sehr sorgfältig die sog. «Kriegserfahrungen» abzuwägen, nicht uns durch sie «bluffen» zu lassen. — Wir müssen **einerseits** mit unsern bescheidenen Mitteln, **andererseits** aber auch mit unsern eigenen **Vorzügen** — wie Gelände, Schiessfertigkeit und relativ hoher Bildungsgrad — rechnen.

Wichtig ist, dass wir die **moralischen Faktoren** voll zur Auswirkung zu bringen suchen. **Es gilt den Weg zum Herzen unserer Soldaten zu finden!** Wir wissen ja, welch gewaltige Rolle der **Patriotismus** z. B. im französischen Heere spielt und wie er dort so manche, für uns sehr auffällige Mängel ausgleicht.

Wir sind — mehr als irgend ein anderes Land — angewiesen auf **tiefe Verwurzelung der Armee im Volke!** — Allerdings: Schwächen und Unarten unseres Volkes dürfen wir nicht nachgeben; — sie müssen wir im Militärdienst kräftig bekämpfen. Die Offiziere müssen auch in ihrer Lebensführung mit gutem Beispiel vorangehen.

Nicht eindringlich genug kann bei uns immer wieder darauf gedrungen werden, **alles aufs Einfachste einzurichten und zu betreiben**, jede **Künstelei** zu vermeiden und **von jeder Aenderung** (namentlich in elementaren Dingen) **abzusehen**, die nicht absolut geboten ist.

Nur bei **grosser Stabilität des Elementaren** schaffen wir **Sicherheit** in den mehr mechanischen und handwerklichen militärischen Funktionen; — Sicherheit einzig lässt **Selbstvertrauen** entstehen und Selbstvertrauen ist die festeste Stütze der Vorgesetztenautorität!

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Nachflüge in Basel.

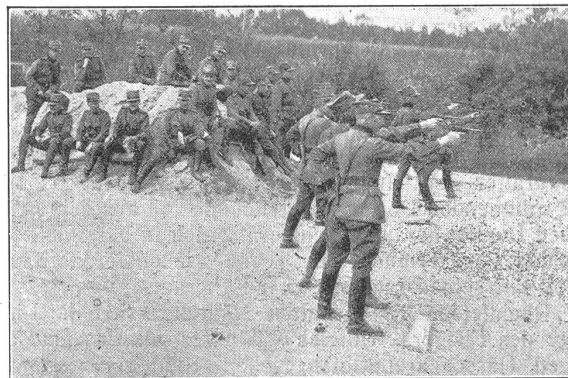
(13. Juli 1928.)

Bei Einbruch der Dunkelheit erinnerte ich mich, dass heute die Thuner-Trainingsgruppe ihre Nachflüge über Basel absolviert.

Basler und Birsfelder machen sich auf zum Flugplatz. Von weitem leuchten die roten Lichter der Hindernisse, dazwischen blinkt das grosse Rot des Neonlichtes: —... —... —... usw., das Morsezeichen B, Basel bedeutend.

Die Augen richten sich zum Himmel, das Gehör hat einen Flieger erlauscht. Heimatlich tönt das Surren der Militärmaschine. Richtig, dort oben zieht ein Flugzeug seine Kreise. Nur die Bordlichter an den Flügeln sind sichtbar, rot und grün.

Der Garten des Flugplatzrestaurants ist gefüllt. Der Flieger über uns beginnt tiefer zu fliegen und mit dem Bordlicht zu blinken. Ein grünes Licht der Beleuchtungszentrale antwortet zurück. Der Platzscheinwerfer



Pistolenschiessen der Offiziere.

(Hohl, Arch.)

flammt auf. Der Flieger setzt zur Landung an. Ein sanftes Ausschweben, sachte setzt sich die Maschine nieder.

Nun suche ich meine alten Kameraden von Fliegerschule, Trainingstagen und Wiederholungskursen auf, Kameraden, wie sie nur durch gemeinsames Erleben und gemeinsame Gefahr aneinandergeschmiedet werden. Nur wenige Beobachter sind hier. Ich werde zum Mittraining eingeladen.

Hauptmann Wirth mit Oberleutnant Kundert wird noch erwartet. Er ist bei Einbruch der Nacht in Thun gestartet. Man ist etwas besorgt. Nach den Berechnungen sollte er schon hier sein . . . Unterdessen starten und landen die anderen. Man erzählt sich. Einer meint: «Hoffentlich ist er nicht wieder in einem Wald gelandet». Hauptmann Wirth war nämlich am Nachmittag in Thun mit einem Potez (moderner Jagdweitzer) zu einem Übungsflug gestartet, als plötzlich der Motor versagte. Der Flieger musste auf einen Wald niedergehen. Ausser Propeller und Motor wurde die Maschine restlos zusammengeschlagen. Der Pilot blieb heil und bei gutem Humor. — Fliegerglück. —

Nun tönt zwischen das Surren einer kreisenden Maschine plötzlich ein schwächeres Motorgeräusch. Die Flugplatzsirene schrillt ihren Willkommgruss. Hoch über dem Platz erscheint das Flugzeug mit den erwarteten Fliegern. In engen Kurven kreist es nieder und landet. Kameraden grüssen sich. Die Flieger hatten die tückischen Jurahänge gemieden und waren ohne Zwischenfall, nur von den Lichtern der Ortschaften geleitet, über Olten und Brugg nach Basel gekommen. Mein letzter Nachtflug sollte der schönste werden.

Die Maschine rollt auf die Piste. Das Licht des Bordinnern flammt für einen Moment auf. Der Pilot fragt: «Bereit?» dann gibt er Vollgas und wir starten durch das blasse Licht des Scheinwerfers. Langsam steigen wir. Die Nacht verlangt vom Flieger doppelte Aufmerksamkeit, dass er im Verlangen, das Flugzeug rasch hoch zu bringen, die Maschine nicht überzieht, was unbedingt Absturz zur Folge hätte.

Der Friede wird nicht mit Feder und Tinte, sondern mit dem Schwert erhalten.

(Gotthold Krebs,
Militärische Sprichwörter und Redensarten.)
